Silvia Serena Tschopp

WISSENSCHAFT UND WAHN

Die Inszenierung von gelehrtem Wissen als Erkenntniskritik in Grimmelshausens *Ewig-währendem Calender*

Abstract

Die für das 16. und 17. Jahrhundert kennzeichnende 'wissenschaftliche Revolution' stellt für die frühneuzeitlichen Kalenderautoren eine nicht geringe Herausforderung dar. Es galt, neue Erkenntnisse und Erkenntnismodelle in den 'praktischen' Teil des Kalenders zu integrieren, ohne die traditionsgeprägten Erwartungen der Leser zu mißachten. Am Beispiel von Grimmelshausens *Ewig-währendem Calender* wird untersucht, wie sich die Vermittlung tradierter Wissensbestände und frühmoderne Erkenntniskritik verbinden, welche Funktion dem Mit- und Gegeneinander von autoritativer Setzung und Relativierung überlieferten Wissens zukommt. Auf die durch den wissenschaftlichen bzw. epistemologischen Wandel erzeugte Irritation antwortet Grimmelshausen, indem er, sich in die Tradition des christlichen Skeptizismus stellend, auf die Theologie verweist, die es allein ermögliche, zur Wahrheit durchzudringen.

Angesichts der geringen Beachtung, die die ebenso reichhaltige wie heterogene Kalenderüberlieferung der frühen Neuzeit in der Forschung gefunden hat,[1] mag es überraschen, daß der in mancher Hinsicht ungewöhnliche Beitrag Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausens zu einer seit dem 15. Jahrhundert immer beliebteren populären Gattung auf nachhaltiges Interesse gestoßen ist.[2] Aus

---

[1] Noch immer lesenswert ist die Studie von Klaus Matthäus: Zur Geschichte des Nürnberger Kalenderwesens. Die Entwicklung der in Nürnberg gedruckten Jahreskalender in Buchform. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1967/69), Sp. 965-1396. Vgl. auch Ludwig Rohner: Kalendergeschichte und Kalender. Wiesbaden: Athenaion 1978, S. 23-38; Jan Knopf: Die deutsche Kalendergeschichte. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983, S. 31-54 sowie Peter Michelsen: Der Wahn vergnügt. Grimmelshausen als Kalendermacher. In: Simpliciana 13 (1991), S. 443-476, hier S. 443-447.

[2] Eine – allerdings unvollständige – Ausgabe des *Ewig-währenden Calenders* hat Engelbert Hegaur zu Beginn des letzten Jahrhunderts besorgt (Hans Jakob Christoph von Grimmelshausen: Ewig währender Kalender nebst Stücken aus

den erhaltenen periodisch erscheinenden Kalendern ragt *Des Abenteurlichen Simplicissimi Ewig-währender Calender* nicht nur aufgrund seines Formats,[3] seines Umfangs und seines Druckbilds, sondern auch aufgrund seiner inhaltlichen Gestaltung heraus.[4] Entscheidender noch als das ungewöhnliche Erscheinungsbild dürfte für dessen lebhafte Rezeption allerdings der Umstand sein, daß er aus der Feder eines Verfassers stammt, der zu den großen Dichtern des 17. Jahrhunderts gezählt wird. Bezeichnenderweise hat sich die germanistische Beschäftigung mit Grimmelhausens *Ewig-währendem Calender* fast ausschließlich auf die Frage nach der Authentizität der dem Autor des *Simplicissimus* zugewiesenen Kalenderschriften und auf werkgeschichtliche Probleme, insbesondere das Verhältnis zwischen dem *Ewig-währenden Calender* und Grimmelhausens Romanwerk konzentriert. Standen in der älteren Forschung die Autorschaft und Datierung der simplizianischen Kalender[5], und Quellenfragen[6] im Vordergrund, dominieren seit Günther Weydts-

---

dem jährlichen Wunder-Geschichts-Kalender. Hrsg. von Engelbert Hegaur. München: Langen 1925). Neben einer Reihe von Forschungsbeiträgen, auf die an gegebenem Ort verwiesen werden soll, ist die umfassende Studie von Anton Pontesegger: Grimmelshausen und sein Ewigwährender Kalender. Diss. Wien [masch.] 1952 zu nennen.

3 Im Gegensatz zu den meist in Quartformat gehaltenen Jahreskalendern weist Grimmelshausens *Ewig-währender Calender* Großquartformat auf (vgl. Hertha von Ziegesar: Grimmelshausen als Kalenderschriftsteller und die Felßeckerschen Verlagsunternehmungen. In: Euphorion, Ergänzungsheft 17 (1924), S. 50-79, hier S. 52).

4 Nicht ungewöhnlich ist die Bezeichnung 'Ewigwährender Kalender'. Bevor sich die Form des jährlich erscheinenden Kalenders durchsetzte, waren 'ewigwährende' Kalender mit ihrem für einen unbegrenzten Zeitraum berechneten Kalendarium beim Publikum sehr beliebt (vgl. Jan Knopf: Geschichten zur Geschichte. Kritische Tradition des 'Volkstümlichen' in den Kalendergeschichten Hebels und Brechts. Stuttgart: Metzler 1973, S. 38 ff.).

5 Vgl. die bereits zitierte Arbeit von von Ziegesar (s. Anm. 3), S. 50-79. Zur Datierung vgl. Manfred Koschlig: Grimmelshausen und seine Verleger. Untersuchungen über die Chronologie seiner Schriften und den Echtheitscharakter der frühen Ausgaben. Leipzig: Akademische Verlagsgesellschaft 1939 (= Palaestra 218), S. 232-239. Den aktuellen Stand der Forschung hinsichtlich der Echtheitsfrage der simplizianischen Kalender skizziert Jörg Jochen Berns: Kalenderprobleme der Grimmelshausen-Forschung. Ein Überblick. In: Simpliciana 16 (1994), S. 15-32, hier S. 19 f.

6 Vgl. J[an] H[endrik] Scholte: Zonagri Discurs von Waarsagern. Ein Beitrag zu unserer Kenntnis von Grimmelshausens Arbeitsweise in seinem Ewigwähren-

kontrovers diskutierter These, Grimmelshausens *Simplicissimus* weise eine 'astrologische Struktur' auf, deren wissenschaftliches Fundament der *Ewig-währende Calender* verfügbar mache,[7] die Suche nach intertextuellen Bezügen zwischen Romanwerk und Kalender sowie in zunehmendem Maße poetologische Reflexionen den Forschungsdiskurs.[8] Die in diesem Zusammenhang wiederholt postulierte Besonderheit des *Ewig-währenden Calenders* bedarf allerdings einer Relativierung. Zwar ist die Art und Weise, wie Grimmelshausen seinem Kalender ein Verweissystem inkorporiert, das das Universum der simplizianischen Romane mit dem *Ewig-währenden Calender* verknüpft, in der Tat singulär: Der Kalender erscheint nicht als autonome Publikation, sondern gewinnt im Bezug auf die im *Simplicissimus* narrativ entfaltete literarische Fiktion zusätzliche Signifikanz. So bemerkenswert die Anbindung des *Ewig-währenden Calenders* an die Romanwelt Grimmelhausens auch sein mag, sollte sie nicht darüber hinweg täuschen, daß der *Ewig-währende Calender* den für das Medium 'Kalender' konstitutiven Normen und Traditionen in stärkerem Maße verpflichtet bleibt, als dies einem oberflächlichen Betrachter erscheinen könnte. Zu Recht ist denn auch darauf hingewiesen worden, daß Grimmelshausen Kalen-

---

den Calender [...]. Amsterdam: J. Müller 1921 (= Verhandelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen te Amsterdam. Afdeeling Letterkunde 22). Eine Zusammenstellung der wichtigsten von der Forschung ermittelten Quellen Grimmelshausens bietet Günther Weydt: Nachahmung und Schöpfung im Barock. Studien um Grimmelshausen. Bern, München: Francke 1968, S. 393-419. Neben Tommaso Garzonis 1619 erstmals in deutscher Übersetzung erschienener *Piazza universale* und Johannes ab Indagines *Introductiones apotelesmaticae* (1522) in Johann Friedrich Halbmayers 1664 veröffentlichter Übertragung werden weitere wichtige Quellen des *Ewig-währenden Calenders* wie Wolfgang Hildebrands *New außerlesen Planeten-Buch* (1613) oder Sebastian Prenners *Groß Planeten Buch* (1599) genannt.

7 Vgl. Weydt (s. Anm. 6), S. 243-301. Die Debatte um die von Weydt und in seinem Gefolge Klaus Haberkamm dezidiert vertretene Überzeugung, Grimmelshausens bedeutendster Roman sei aus dem ihm inhärenten 'sensus astrologicus' zu erklären, zeichnet Herbert Scheuring: 'Der alten Poeten schrecklich Einfäll und Wundergedichte'. Grimmelshausen und die Antike. Frankfurt/M. [u.a.]: Lang 1991 (= Europäische Hochschulschriften I/1266), S. 311, Anm. 116 nach.

8 Vgl. Italo Michele Battafarano: Die simplicianische Literarisierung des Kalenders. In: Simpliciana 16 (1994), S. 45-63, hier S. 45 ff., der einen knappen Forschungsbericht bietet. Ausführlicher Berns (s. Anm. 5), S. 15-32.

darium und 'Practica' übernimmt, in den erzählenden Teilen Elemente aus dem historischen und dem satirischen Kalender amalgamiert, mithin einen Kalender gestaltet, der konventionelle Leserbedürfnisse befriedigen will.[9] Wie sehr Grimmelshausen sein Publikum im Auge hat, offenbart das Titelblatt des *Ewig-währenden Calenders*, das all das verspricht, was zeitgenössische Rezipienten von einem Kalender erwarten durften: eine "ordentliche Verzeichnus der unzehlbar vieler Heiligen Täge", das Kalendarium ("Calender[n]"), "Nativitäten", "Wunderbarliche[n] Wahr– und Vorsagungen", die "Bauren-Practic" sowie "Viel Seltzame/ jedoch Warhaffte Wunder-Geschichten." Darüber hinaus bietet der *Ewig-währende Calender* "Curiose Discursen von der Astronomia [und] Astrologia" und empfiehlt sich als Publikation, die den Leser befähigen soll, "[sich] und andern die Nativität zu stellen/ und aus fleissiger observation künfftig Gewitter/ Krieg/ Kranckheit/ Frucht– und Unfruchtbarkeit vorzusagen."[10] Es bedarf nun allerdings keiner vertieften Lektüre der den *Ewig-währenden Calender* konstituierenden 'Materien', um zu erkennen, daß die durch das Titelblatt geweckten Erwartungen im Text nur partiell eingelöst werden. Zwar enthält der Kalender eine Fülle prognostischer Aussagen, praktischer Hinweise und sternkundlicher Darlegungen, in ihrer Häufung und vor allem in ihrer Widersprüchlichkeit tragen sie jedoch nicht zur Erweiterung des Wissens, sondern zur Verunsicherung des Lesers bei. Was der *Ewig-währende Calender* leistet, ist weniger eine verläßliche Unterweisung seiner Adressaten als vielmehr eine ebenso komplexe wie konsequente Infragestellung des medial Vermittelten.[11] Durch wiederholte Ironiesignale, durch auktoriale Kommentare, die die Glaubwürdigkeit der in der dritten 'Materie' enthaltenen ökonomischen und medizinischen Ratschläge konterkarieren, sowie durch die den Stellenwert astrologischer Aussagen thematisierenden Gespräche zwischen Zonagrius beziehungsweise Johannes ab Indagine und dem

---

[9] Vgl. Knopf (s. Anm. 4), S. 35-68; Knopf (s. Anm. 1), S. 65-74 sowie Rohner (s. Anm. 1), S. 119-158.

[10] Des Abenteurlichen Simplicissimi Ewig-währender Calender [...]. Faksimileausgabe der Erstausgabe Nürnberg 1671 mit einem Beiheft. Hrsg. von Klaus Haberkamm. Konstanz: Rosgarten 1967. Nach dieser Ausgabe wird im folgenden zitiert (EWC). Eine ausführlichere Interpretation des Titelblatts des *Ewig-währenden Calenders* hat Michelsen (s. Anm. 1), S. 447-450, vorgelegt.

[11] Vgl. Michelsen (s. Anm. 1), S. 456-463.

lernbegierigen Simplicius setzt der Verfasser des *Ewig-währenden Calenders* eine Reflexion in Gang, die auf die fundamentale Frage nach dem Wahrheitsgehalt des im Kalender Dargelegten zielt. Es ist der hier postulierte metareflexive Charakter des *Ewig-währenden Calenders*, der den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildet. Auf welche Weise sich in Grimmelshausens *Ewig-währendem Calender* Wissensvermittlung und Erkenntniskritik verbinden, welche Funktion dem Mit- und Gegeneinander von autoritativer Setzung und Relativierung überlieferter Wissensbestände zukommt, soll durch eine Analyse geklärt werden, die die im Text zur Diskussion gestellten epistemologischen Verfahren im Kontext wissenschaftsgeschichtlicher Entwicklungen untersucht.

I.

Die von der italienischen Renaissance ausgehenden Impulse haben in Europa nicht nur im Bereich der Künste, sondern auch in den Wissenschaften einen kaum zu überschätzenden innovatorischen Schub bewirkt. Die Beschäftigung mit den aus der Antike überlieferten methodologischen Konzepten steht am Anfang einer 'wissenschaftlichen Revolution', die dem forschenden Zugriff auf die Welt eine Fülle neuartiger Möglichkeiten eröffnet. In zunehmendem Maße emanzipieren sich insbesondere Naturwissenschaft und Medizin von einer den Anforderungen der sich herausbildenden frühmodernen Gesellschaften immer weniger genügenden szientifischen Tradition, entwickeln neue Paradigmen wissenschaftlichen Denkens und Handelns. Entdeckungen im Bereich der Astronomie – Nikolaus Kopernikus' Begründung des heliozentrischen Weltbilds, Galileo Galileis und Tycho Brahes Beschreibung des Universums, Johannes Keplers Gesetze der Planetenbewegungen –, im Bereich der Medizin – Andreas Vesalius' empirische Fundierung und Systematisierung der Anatomie – oder im Bereich der technischen Wissenschaften – die Erfindung wissenschaftlicher Instrumente wie Fernrohr oder Mikroskop – führen nicht nur zu einer ungeheuren Erweiterung des Wissens, sondern begünstigen auch die Genese neuer epistemologischer Prinzipien. Der Rationalismus eines René Descartes, der die Welt als konsequent vernünftig versteht und dem menschlichen Verstand die Fähigkeit zuschreibt, die den ihm umgebenden Kosmos bestimmenden logischen Gesetze auf umfassende Weise zu begreifen, ist für das methodologische Selbstverständnis

der sich modernisierenden Wissenschaft ebenso prägend, wie der von Francis Bacon inspirierte Empirismus mit seinem Postulat der 'geordneten Erfahrung' als Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis.

Inwiefern sich die seit dem 16. Jahrhundert wahrnehmbaren Umwälzungen in Wissenschaft und Technik in der zeitgenössischen Literatur und Publizistik spiegeln, ist noch kaum geklärt.[12] Die Bedeutung heute unbestrittener naturwissenschaftlicher Neuerungen dürfte auch den sich als 'poetae docti' verstehenden Autoren des 17. Jahrhunderts in nur begrenztem Maße bewußt gewesen sein. Der sich in einer Vielzahl technischer Innovationen manifestierende Fortschritt hat die überlieferten, durch die Autorität namhafter Autoren aus Antike und Mittelalter legitimierten Vorstellungen nicht einfach außer Kraft gesetzt.[13] So bildete das Werk Galens trotz neuer medizinischer Einsichten an den Universitäten noch lange eine wichtige Grundlage für das Studium des menschlichen Organismus', und Aristoteles' naturkundliche Schriften verloren nach den bahn-

---

[12] Auf welche Weise und mit welcher Funktion wissenschaftliche Erkenntnisse im frühmodernen literarischen und publizistischen Schrifttum Eingang fanden, bedarf noch umfassenderer Forschungen. Zu den szientifischen Umwälzungen seit dem 16. Jahrhundert hingegen liegen zahlreiche wissenschaftsgeschichtliche Studien vor, die hier nur in Auswahl genannt werden können. Wertvolle Hinweise auf diesbezügliche deutschsprachige Literatur bietet Wilhelm Kühlmann: Technischer Forschritt und kulturelles Bewußtsein. Zur Diagnose von Modernität in der frühneuzeitlichen Literatur. In: Die Mechanik in den Künsten. Studien zur ästhetischen Bedeutung von Naturwissenschaft und Technologie. Hrsg. von Hanno Möbius und Jörg Jochen Berns. Marburg: Jonas 1990, S. 31-43, hier S. 40, Anm. 1. Aus der Vielzahl aus dem angelsächsischen Bereich stammender Beiträge zur 'wissenschaftlichen Revolution' in der frühen Neuzeit sollen hier nur die 1954 in erster Auflage erschienene und mehrfach nachgedruckte Studie von A[lfred] Rupert Hall: The revolution in science 1500-1750. London, New York: Longman 1983; David C. Lindberg und Robert S. Westman (Hrsg.): Reappraisals of the Scientific Revolution. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press 1990 sowie David Goodman und Colin A. Russell (Hrsg.): The Rise of Scientific Europe 1500-1800. Sevenoaks: Hodder and Stoughton; Milton Keynes: The Open University 1991 genannt werden. Zur Entwicklung in Deutschland vgl. auch William Clark: The Scientific Revolution in the German Nations. In: The Scientific Revolution in National Context. Hrsg. von Roy Porter und Mikulás Teich. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press 1992, S. 90-114.

[13] Vgl. dazu Kühlmann (s. Anm. 12), S. 35-39 und vor allem Ansgar Stöcklein: Leitbilder der Technik. Biblische Tradition und technischer Fortschritt. München: Moos 1969.

brechenden mathematisch-physikalischen Erkenntnissen, die den Aufschwung des Montanwesens, des Schiffbaus, der Militärtechnik überhaupt erst ermöglichten und zentrale Begriffe und Konzepte des aristotelisch-scholastischen Systems außer Kraft setzten, nicht plötzlich ihre Geltung. Die Gründung der Accademia del Cimento (1657) in Florenz, der Royal Society (1662) in London und schließlich der Académie des Sciences (1666) in Paris belegt zwar den bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts erreichten Institutionalisierungsgrad der naturwissenschaftlichen Disziplinen, sie sollte jedoch – insbesondere für Deutschland[14] – nicht als Beleg für eine umfassende Durchsetzung moderner Wissenschaftsparadigmen gedeutet werden. Wenn wir zudem bedenken, daß ein sich an breitere Leserschichten richtendes Medium wie der Kalender kaum der geeignete Ort für die Darlegung avancierter wissenschaftlicher Positionen sein dürfte, steht zu vermuten, daß die Umbrüche in den mathematisch-physikalischen und medizinischen Disziplinen im *Ewig-währenden Calender* nur sehr bedingt ihren Niederschlag gefunden haben. Wer von einer Retardierung kulturellen Wissenstransfers in populären Medien ausgeht, darf allerdings nicht übersehen, daß nicht wenige Kalenderautoren der frühen Neuzeit über einen bemerkenswerten Bildungshorizont verfügten und daß außerdem gerade der Kalender mit den ihm zugehörigen astronomisch-astrologischen, meteorologischen, medizinischen und naturkundlichen Rubriken sich den neuen Erkenntnissen nicht völlig verschließen konnte. Die Aporie eines Kalenders, der sowohl die traditionsgeprägten Erwartungen der Leser als auch moderne Ansprüche an die Wissenschaftlichkeit seiner Inhalte befriedigt, veranschaulicht der *Ewig-währende Calender* auf exemplarische Weise. Grimmelshausens Kalender zeugt zugleich vom Dilemma eines Dichters, dessen Wissensfundament ins Wanken geraten ist, bevor die verfügbaren neuen Erklärungs-

---

[14] Die wissenschaftsgeschichtlich beschreibbare Verspätung Deutschlands manifestiert sich nicht zuletzt darin, daß die erste deutsche staatliche Akademie erst 1700 auf Anregung Gottfried Wilhelm Leibniz' gegründet wurde (vgl. Georg Braungart und Wolfgang Braungart: Mißlingende Utopie. Die Neuen Wissenschaften auf der Suche nach fürstlicher Patronage. Zu Johann Daniel Majors 'See-Fahrt nach der Neuen Welt' (1670). In: Res Publica Litteraria. Die Institutionen der Gelehrsamkeit in der frühen Neuzeit. Hrsg. von Sebastian Neumeister und Conrad Wiedemann. Wiesbaden: Harrassowitz 1987 [= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 14], S. 367-386).

muster menschlicher Erfahrung allgemeine Verbindlichkeit erlangen konnten.

Die Belesenheit Grimmelshausens steht außer Frage. Nachdem es im 19. Jahrhundert gelungen war, den aus Gelnhausen stammenden Verfasser mehrerer pseudonym erschienener simplizianischer Romane zu identifizieren,[15] gewann die Frage an Bedeutung, wie ein Autor, dem der Zugang zu den akademischen Institutionen weitgehend verschlossen geblieben war, die sich in seinem Werk manifestierende umfassende Bildung erlangen konnte.[16] Diesbezügliche Untersuchungen von Grimmelshausens Romanen haben zahlreiche Bezüge zum poetischen und wissenschaftlichen Schrifttum der Antike und der Neuzeit zu Tage gefördert und den bemerkenswerten kulturellen Horizont eines Dichters, der gleichermaßen aus gelehrter und populärer Überlieferung schöpfte, nachvollziehbar werden lassen. Wie zuletzt Herbert Scheuring dargelegt hat, verdankt der Verfasser des *Ewig-währenden Calenders* seine Kenntnisse allerdings vor allem der Lektüre sekundärer Quellen,[17] was vermuten läßt, daß Grimmelhausens Umgang mit Überlieferung auf einen prämodernen Erkenntnisbegriff beruhte: Als Maßstab für den Wahrheitsgehalt einer Aussage galt bis weit ins 17. Jahrhundert deren Verankerung in einem seit der Antike überlieferten gelehrten Kanon. Die schriftlich fixierte aristotelisch-scholastisch geprägte Tradition mit ihrer Fülle biblischer, patristischer aber auch paganer Autoritäten bildete das Fundament einer Epistemologie, die Wissen weniger aus der Erforschung des real Seienden als vielmehr aus der spekulativen Entwicklung überlieferter axiomatischer Prinzipien gewinnen wollte. In zahllosen Drucken antiker und mittelalterlicher Autoren, in der reichen Kompendienliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts verdichtete sich die Überlieferung zum kulturellen Gedächtnis, das die Wahrnehmung der neuzeitlichen Welt strukturierte. Wenn nun die hier beschriebene traditionelle Form der Genese und Legitimierung von Wissen im Lichte neuer Forschungsparadigmen als zunehmend defizitär erscheint, stellt dies einen kompilatorisch verfahrenden Autor wie Grimmelhausen vor grundsätzliche Probleme. Die

---

[15] Vgl. Günther Weydt: Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. 2., erg. und erw. Aufl. Stuttgart: Metzler 1979 (= Sammlung Metzler 99), S. 131 ff.

[16] Vgl. Volker Meid: Grimmelshausen. Epoche — Werk — Wirkung. München: Beck 1984, S. 85 ff. und vor allem Scheuring (s. Anm. 7).

[17] Vgl. Scheuring (s. Anm. 7), passim.

Herausbildung einer neuen wissenschaftlichen Methodologie, die die sinnlich wahrnehmbare Welt nicht zu erklären sucht, indem sie eine prästabilierte Ordnung an das zu Beschreibende heranträgt, sondern aus den empirischen Phänomenen selbst die sie bestimmenden Gesetzmäßigkeiten entwickelt, also Deduktion durch Induktion ersetzt, führt zur Konkurrenz zwischen älteren und neuen Konzepten von Wissen, zwingt zur Entscheidung zugunsten eines traditionellen beziehungsweise eines modernen Verständnisses von Erfahrung. Daß die hier benannte Problematik auch einen Autor, der seine Informationen größtenteils aus zweiter Hand bezog und avanciertere Positionen nur sehr partiell zur Kenntnis genommen haben dürfte, betreffen konnte, sollen die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen.[18]

Auf 236 Seiten[19] bietet der *Ewig-währende Calender* seinen Lesern eine Fülle von belehrenden und unterhaltenden Texten, die fast gänzlich älterer Literatur entstammen. Aus Tommaso Garzonis 1619 in deutscher Übersetzung erschienener *Piazza universale* hat Grimmelhausen in der vierten und sechsten 'Materie' ganze Kapitel fast wörtlich zitiert,[20] aus Johann Friedrich Halbmayers 1664 veröffentlichter Übertragung von Johannes ab Indagines' *Introductiones apotelesmaticae* (1522) exzerpierte er den Stoff für die fünfte 'Materie', die in der dritten 'Materie' enthaltenen Scherzreden schöpfen aus den Apophthegmensammlungen so bedeutender Autoren wie Georg Philipp Harsdörffer oder Julius Wilhelm Zincgref,[21] die astrologischen Ausführungen stützen sich nicht nur auf die bereits

---

[18] Ein insgesamt wenig erhellender Versuch über Grimmelshausens Verhältnis zur frühneuzeitlichen Wissenschaft stammt von Günther Weydt: Wissenschaft als Kenntnisnahme und in dichterischer Transformation bei Grimmelshausen. In: Neumeister und Wiedemann (Hrsg.) (s. Anm. 14), S. 443-449. Die dort angebotenen Kategorien zur Beschreibung von Wissensgewinn und dessen Darstellung bei Grimmelshausen genügen nicht, um Form und Funktion der im *Ewig-währenden Calender* geübten Erkenntniskritik zu erklären.

[19] Infolge fehlerhafter Paginierung – die Seiten 59 und 60 sind zweimal gezählt – umfaßt der Kalender, der mit Seite 234 endet, 236 Seiten.

[20] Vgl. dazu Scholte (s. Anm. 6), S. 6-68. Bei der im Kalender als sechste 'Materie' bezeichneten Spalte, handelt es sich nicht um eine eigenständige Rubrik, sondern um die Fortsetzung des in der vierten 'Materie' begonnenen Diskurses zwischen Zonagrius und Simplicius.

[21] Vgl. Theodor Verweyen: Apophthegma und Scherzrede. Die Geschichte einer einfachen Gattungsform und ihrer Entfaltung im 17. Jahrhundert. Bad Homburg v.d.H. [u.a.]: Gehlen 1970 (= Linguistica et Litteraria 5), S. 157-186.

genannten Werke Garzonis beziehungsweise Indagines, sondern auch auf Wolfgang Hildebrands *New außerlesen Planeten-Buch* (1613) sowie auf Sebastian Prenners *Groß Planeten Buch* (1599). Wie viel Grimmelshausen seinen Quellen verdankt, bezeugt er nicht nur dadurch, daß er die Verfasser der am ausgiebigsten zitierten Werke im Kalender auftreten läßt, sondern auch durch explizite Verweise. In der Kurzerzählung *Corporal Esel* beispielsweise nimmt er auf die "embsige Feder Zeidery" Bezug, welche "in der Collectanea verwunderlicher Sachen 1658. bey Andreæ Erffurt getruckt pag. 106." von einem in einen Esel verwandelten Korporal berichte,[22] und legt damit eine seiner Vorlagen, Martin Zeillers *Collectanea: Das ist nachdencklicher Reden/ verwunderlich und seltsamer Geschichten*, offen. Darüber hinaus nennt Zonagrius in seinem "Discurs" mit Simplicissimus eine Fülle von Autoren, um seine Darlegungen zu legitimieren.[23] Die poetischen und gelehrten Prätexte werden demnach nicht verschwiegen, sondern stehen im Gegenteil ausdrücklich für die Relevanz des Ausgesagten ein. Der legitimierende Rekurs auf Autoritäten vermag allerdings die Widersprüche, die jedem aufmerksamen Leser ins Auge springen mußten, nicht zu überdecken. Auf die kontroversen Meinungen "namhaffter Scribent[en]" (EWC, S. 80, II) geht der Text denn auch wiederholt ein. So hält Zonagrius mit Blick auf den Jahreskalender und dessen Interpretation fest, daß "weder die Sterngücker noch Historyen-Schreiber nirgents durchauß überein stimmen oder doch selten" (EWC, S. 27, I), und die von ihm vermittelten sich widersprechenden Angaben begründet er mit seiner didaktischen Absicht:

> Dieses lieber Simplici, erzehle ich nit daß ichs eben glaube/ oder dichs zuglauben überreden wolle/ sonder darumb/ damit du sehest wie weit die Beschreibung der unglückseligen Täge von einander stimme/ und was sich dessentwegen von einer gewißheit gegen ihnen zuversehen. (EWC, S. 29, I)

Barbara Bauer hat nachgewiesen, daß die den *Ewig-währenden Calender* dominierenden sternkundlichen Ausführungen schon zu

---

[22] EWC (s. Anm. 10), S. 138, III.

[23] Seine Hinweise zum antiken Kalender stützt er beispielsweise mit den Worten: "wie Stoflerinus meldet und Macrobius neben Solino bezeugt/ auch Ovidius in seinen Fastis anreget" (EWC, S. 47, I).

Grimmelshausens Lebzeiten veraltet waren und dem Rezipienten keine nachvollziehbare Anleitung zu eigener astrologischer Betätigung zu bieten vermochten.[24] Die in den 'Discursen' der vierten, fünften und sechsten 'Materie' entfalteten Positionen Zonagrius' und de Indagines stehen zudem in deutlichem Kontrast zueinander: In Einklang mit den Verlautbarungen des katholischen Klerus vertritt Zonagrius, obwohl er der 'Astrologia Naturalis' immerhin zubilligt, "eine rechtschaffene unnd warhafftige Kunst und gewisse Wissenschafft/ im gantzen Menschlichen Leben nit allein nützlich sonder auch nothwendig" zu sein (EWC, S. 141, I), eine astrologiekritische Haltung.[25] Als "lügenhafftige[n] Prognosticis, nichtige[n] Sendentijs, vermessene[n] Indicijs" (EWC, S. 87, I) bezeichnet er die in Kalendern gängigen astrologisch begründeten Zukunftsdeutungen und warnt – auf die konziliarisch dekretierte Position der römischen Kirche verweisend[26] – vor einer Überbewertung der "Speculier-Kunst" (EWC, S. 71, III). Es überrascht nicht, daß er Johannes ab Indagine der "Chiromantia" zurechnet und dessen Aussagen als "gar geringe ja nichtige Mutmassungen unnd Conjecturas, welche nicht werth seyn das weder du [Simplicius, A.d.V.] noch andere ehrliche Ingenia sich darmit schleppen" (EWC, S. 79, III), bezeichnet. Zwar betont auch Indagine den Primat der "natürliche[n] Astrologia" (EWC, S. 13, II) und relativiert den Wert prognostischer Aussagen. Den Gestirnen billigt er zu, auf die irdische Natur und den Men-

---

[24] Barbara Bauer: 'Es bleibt doch bey dem alten Brauch: M(undus) V(ult) D(ecipi).' Veraltete Astrologie in Grimmelhausens 'Ewig-währendem Calender'. In: Simpliciana 16 (1994), S. 81-115.

[25] Eine ausführlichere Darlegung der Reflexionen über Astrologie in Grimmelshausens Werk und insbesondere im *Ewig-währenden Calender* bietet Klaus Haberkamm: Sternen-Deutung Oder: Replik auf 'hoher gelehrter Leut Meinungen und Sentenz beydes von der Astronomia und Astrologia' bei Grimmelshausen. In: Simpliciana 4/5 (1983), S. 49-121, hier S. 58-68. In seiner Deutung der zitierten Passagen gelangt Haberkamm allerdings zu insgesamt problematischen Thesen. Zu Recht ist in jüngerer Zeit darauf hingewiesen worden, daß es Grimmelshausen in seinem Kalender nicht um die Restitution eines astrologischen Weltbildes geht, sondern daß er vielmehr im Kontext jener astrologiekritischen Tradition zu verstehen ist, die sich seit den Anfängen der humanistischen Bewegung herausgebildet hatte (vgl. beispielsweise Battafarano [s. Anm. 8], S. 62 f., Anm. 54).

[26] Vgl. EWC, S. 71, III: "[...] ist auch nicht unbillich von den Concilijs [...] beschlossen/ daß beydes Priester und Leyen so mit Wahrsagen umbgehen/ sollen excommunicirt und in den Bann gethan werden [...]."

schen einzuwirken und "starcke Neigungen [zu] erwecken", hält jedoch fest: "Es können aber [...] solche Neigungen den vernünfftigen und weisen Menschen keineswegs zum bösen zwingen/ sondern es kan der Mensch ihnen mit guthen begegnen und vorseyn." (EWC, S. 41, II) Trotzdem machen seine Ausführungen deutlich, daß er eine positivere Einschätzung der Astrologie vertritt und die auf sie gründenden Weissagungen nicht prinzipiell verwirft. Im ironisch als "grundgelehrt" apostrophierten "Herrn Zonagrius" sieht der mit lutherischen Positionen sympathisierende Indagine einen Repräsentanten der "Papisten", deren Art es sei, "viel von der Astrologia, als aberglaubig Ding/ daß zur Seeligkeit wenig vonnöthen/ zu verwerffen",[27] und damit die Verkörperung einer Denkweise, von der er sich wiederholt distanziert. Simplicius' Lehrmeister erhalten beide breiten Raum, um ihre Überzeugungen darzulegen, ohne daß deutlich würde, welcher der beiden Haltungen der Vorzug zu geben sei. Ungeachtet der in allen drei 'Materien' rekurrierenden Kritik an einer als spekulativ beurteilten Astrologie vermeidet der ansonsten durchaus auktorial verfahrende Kalenderautor eine eindeutige Klärung. Wie vorgängig dargelegt wurde, scheint er es eher auf ein paradoxes Nebeneinander divergenter Deutungsmuster kosmologischer Phänomene anzulegen, das allerdings Hand in Hand geht mit der skeptischen Befragung des durch den Kalender vermittelten Wissens. Die rekurrierende Verwendung des Optativs,[28] Formulierungen wie "nach etlicher vorgeben" (EWC, S. 124, II) oder "dieweil sie [...] vermeindlich etwas sollen verkündigen" und "werden allzeit darfür gehalten" (EWC, S. 61, III) verraten eine Vorsicht, die auch an anderer Stelle begegnet. Die Vorstellung gewisser Wöchnerinnen, ihr nächstes Kind würde das Geschlecht des ersten Menschen haben, der ihnen zu Gesicht kommt, wenn sie sich wieder in der Öffentlichkeit zeigen, kommentiert der Verfasser des *Ewig-währenden Calenders* mit den Worten "Mein Mutter sagt/ es hab sie niemahl betrogen/ hat aber ihr lebtag nur ein Kind gehabt." (EWC, S. 58, II) Nicht weniger iro-

---

[27] EWC, S. 93, II. Zur wesentlich positiveren Einschätzung der Prognostik bei lutherischen Gelehrten vgl. Bauer (s. Anm. 24), S. 85 f. und vor allem Ferdinand van Ingen: Die 'Ars Prognostica' im 'Ewig-währenden Calender' und im 'Simplicissimus Teutsch'. In: Simpliciana 16 (1994), S. 137-149.

[28] Vgl. beispielsweise EWC, S. 44, II ("Dises soll geschehen sein vor Christi Geburt 514. Jahr").

nisch äußert er sich zum Ratschlag, die Augenlider mit Katzenfett und Hühnergalle oder aber Fledermausblut zu bestreichen, um nachts ebenso gut sehen zu können wie bei Tageslicht: "[...] ich rathe dir mein Sohn/ du solst es nicht probiren: Ich glaub wol daß einer davon bey Tag so viel sehe als bey Nacht." (EWC, S. 223, II)

II.

Grimmelshausens *Ewig-währender Calender* ist durch merkwürdige Ambivalenz gekennzeichnet. Der Leser sieht sich konfrontiert mit einem Text, der sich der autorisierenden Tradition vergewissert und zugleich Simplicius' naive Überzeugung, was "in einem getruckten Buch" stehe, müsse "derowegen war seyn/ dann wans nit war wehre/ so würde mans nicht trucken" (EWC, S. 15, I) als Illusion entlarvt, der die in populärer Literatur verbreiteten 'Wunder-Geschichten' als Fiktionen denunziert und dennoch zahlreiche unkommentierte Prodigien enthält,[29] der eine geradezu überbordende Fülle an naturkundlichen, medizinischen und historischen Belehrungen bietet, um deren Relevanz sogleich in Frage zu stellen. Es wäre sicher verfehlt, das Nebeneinander von Wissensvermittlung und Erkenntniskritik allein mit kommerziellen Interessen begründen zu wollen. Daß der *Ewig-währende Calender* sich – entgegen der Behauptung des fiktiven Verfassers, er habe sein Werk ausschließlich für den jungen Simplicius geschrieben[30] – an einen breiten Adressatenkreis wendet, daß Grimmelshausen als Autor nach der Devise verfährt 'wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen', steht außer Frage.[31] Die kaum zu überblickende Fülle an astronomisch-astrologischen Belehrungen, an landwirtschaftlichen und medizinischen Ratschlägen, an historischen Reminiszenzen, an

---

[29] Vgl. vor allem EWC, S. 165-185. Eine differenzierte Einschätzung von Wunderzeichen verrät die Kurzerzählung *Platteyßlein*, in der die sich auf ein Prodigium stützende zutreffende Prognose eines Soldaten mit den Worten kommentiert wird: "seynd demnach dergleichen Sachen nicht allemahl zuverachten" (EWC, S. 142, III).

[30] Vgl. EWC, S. [3]: "MEin liebes Kind: Wann du über kurtz oder lang nach meinem Hintritt über diesen Calender kommst/ so sey ermahnet/ daß ich ihn allein vor dich [...] geschrieben."

[31] Vgl. Michelsen (s. Anm. 1), S. 453 und passim.

unterhaltend-erbaulichen Scherzreden und Prodigienerzählungen zielt auf ein Publikum, das mit seinem Ruf nach "de[m] Alten: de[m] Newen: de[m] Schreib: de[m] Bawern-Calender; de[m] gelehrten Bawrn; de[m] Welper/ de[m] Gold: und Galgenmeyer/ de[m] Haupt: Kriegs: Friedens: History: Artzney: Kräüter: Wunder: Hauß: [...] vnd weiß als nit was vor Calender" (EWC, S. 7, I) jene Nachfrage gewährleistet, die Simplicius' Interesse an der "Calender-Macherey" (EWC, S. 5, II) erklärt. Die konfessionelle Ausgewogenheit läßt die Lektüre des *Ewig-währenden Calenders* sowohl für eine katholische als auch für eine protestantische Leserschaft als nutzbringend erscheinen, die kalkulierte Mischung aus Information und ironischer Relativierung überlieferter Denkmuster ermöglicht es nicht nur dem wenig gebildeten, sondern auch dem gelehrten Leser, sich mit dem im Text Dargelegten auseinanderzusetzen. Wenn Grimmelshausen die Erwartungen eines konservativen Publikums bedient und zugleich die für das Medium 'Kalender' konstitutiven Darstellungsmodi und Wissensbestände problematisiert, zielt er jedoch nicht nur auf einen größtmöglichen Absatz seines *Ewig-währenden Calenders,* sondern auch auf jene Einsicht, die Zonagrius seinem Schüler zu vermitteln sucht. Sein Vorsatz sei es gewesen, so Zonagrius zu Simplicius, "mit fleiß verwirret drein zugehen/ und dich dardurch zu reitzen daß du alles lesen: und also auch allen diesen Dingen desto besser nachdencken/ und in dein Gedächtnuß fassen sollest." (EWC, S. 141, III) Wer die hier angesprochene Schulung des Urteilsvermögens ausschließlich auf ein wissenschaftliches Erkenntnisparadigma bezieht,[32] greift allerdings zu kurz. Die "Oracula", die "Prodigia" der "alten Heyden" habe er, Zonagrius, nur in seine Unterweisung einfließen lassen, damit Simplicius "die Göttliche Wunderwerck vor deß Teuffels Betrügereyen allgemählich [zu] underscheyden" vermöge, (EWC, S. 141, III) oder, wie er wenig später in Anlehnung an 1. Kor. 12,10 formuliert, damit sein Zögling "die Geister underscheyden lerne[n]." (EWC, S. 147, III) Die 'Unterscheidung der Geister' verweist – dies belegt die unmittelbar daran anschließende Würdigung der biblischen Prophetie[33] – auf einen

---

[32] Vgl. beispielsweise Battafarano (s. Anm. 8), S. 58.

[33] Vgl. ebd.: "die alte Propheten sein einmahl gestorben/ diese haben die [!] hingegen Gottes Wort neben dem Evangelio hinderlassen/ darauß du dir/ wann du nit selbst lesen köntest/ alle Sonn: und Feyertag so viel Wahrsagungen fassen kanst/ als dir zu deß Leibs und der Seelen Wohlfart vonnöthen."

heilsgeschichtlichen Kontext. Was hier in Figurenrede geäußert wird, gilt für den *Ewig-währenden Calender* insgesamt: Wissenschaftliche und theologische Erkenntnis erscheinen auf komplexe Weise miteinander verschränkt, stehen in einem Zusammenhang, den es im folgenden kurz zu erörtern gilt.

Wenn Zonagrius Simplicius ermahnt, "zuvor [...] alle Umbständ recht [zu] erwegen", damit "[du] ehe du glaubest/ wissen köntest wem du glaubest",(EWC, S. 147, III) beschreibt er als Bedingung adäquaten Glaubens eine Einsicht, die rationaler Reflexion entspringt. Die wiederholten Appelle an den Leser, seinen Verstand zu gebrauchen oder sich experimenteller Methoden zu bedienen, um den Wahrheitsgehalt einer Aussage zu prüfen, belegen denn auch, daß der menschlichen Vernunft als Instanz der Urteilsbildung durchaus Bedeutung zukommt. So kommentiert der Kalenderautor die Behauptung, was am 30. Juli abgehauen werde, könne nicht mehr wachsen, mit den Worten: "ich hab es mit Röhren in einem Weyr probirt und just befunden/ halt darvor es geschehe bey anderen Gewächsen auch",(EWC, S. 156, II) und am 7. September vermerkt er:

> Es geben etliche auß/ daß vielmal erfahren worden sey/ wann man von dem ersten Tag an/ daran der erste Schnee gefallen/ gezehlet habe/ biß zu dem künfftigen neuen Mond; daß/ so viel Tag derselbigen gewesen/ so offt seye darnach im folgenden Winter das Wetter uffgangen/ oder das Winter Gefröst uffgedauet: mein Knan zwar weiß nichts von dieser Regul/ er weiß aber auch sonst nicht alles/ und ich habe es auch noch nit observirt, mag derowegen der Leser Achtung drauff geben.[34]

Grimmelshausens *Ewig-währenden Calender* vor allem im Zeichen einer moderneren wissenschaftlichen Epistemologie zu deuten, in ihm "ein indirektes Plädoyer für die empirische Methode der Naturforschung"[35] entdecken zu wollen, scheint mir dennoch problematisch. Die durchaus vorhandenen Ansätze einer rationalistischeren Weltsicht werden überlagert von der kompilatorischen Häufung überlieferter astronomisch-astrologischer, physikalischer, medizinischer, historischer und religiöser Vorstellungen, fließen ein in ein Kalenderkonzept, das vom Verfasser einleitend als "Chaos, oder

---

[34] EWC, S. 188, II. Weitere Belege vgl. Michelsen (s. Anm. 1), S. 456.

[35] Bauer (s. Anm. 24), S. 84.

Verworrnes Mischmasch ohne einige Ordnung", als "Labyrinth", als "lustige[r] Irrgarten" bezeichnet wird. (EWC, S. 4, II/III) Die hier zitierten beschreibenden Epitheta der zweiten und dritten Materie sind mehr als ein der Exordialtopik verpflichteter Tribut an eine populäre Gattung.[36] Zu offenkundig ist die synkretistische Struktur des gesamten Kalenders, die Tendenz zur Akkumulation durchaus heterogener Fragmente von Wissen, die dem Text einen scheinbar amorphen Charakter verleiht.[37] Welche Funktion dem im *Ewig-währenden Calender* praktizierten Prinzip der "ordentlichen Unordnung" (EWC, S. [3]) zukommt, erhellt der bereits erwähnte Appell Zonagrius' an seinen Schüler Simplicius, "die Geister underscheyden [zu] lerne[n]." (EWC, S. 147, III) Dessen Intention zielt nicht primär auf vernünftige Didaxe, sondern auf den Heilsweg, der aus dem irdischen Labyrinth herausführt und offenbart damit die theologische Fundierung von Grimmelshausens Kalenderschaffen. Zwar enthält der *Ewig-währende Calender* nur wenige Hinweise auf christliche Dogmatik. Das Martyriologium, der legitimierende Rekurs auf die Bibel, die die verschiedenen Konfessionen gleichermaßen umfassenden Hinweise auf Glaubenslehrer im historischen Teil[38] oder auf fromme Einsiedler in den Prodigienerzählungen liegen im Rahmen dessen, was ein frühneuzeitlicher Kalenderleser an Erbauung erwarten durfte und geben nur bedingt Aufschluß über

---

[36] Vgl. Knopf (s. Anm. 4), S. 46 f., der die diesbezüglichen Äußerungen des Kalenderautors als "genrebedingt und keineswegs originell" apostrophiert.

[37] Zum Problem der Anordnung des *Ewig-währenden Calenders* vgl. vor allem Ruprecht Wimmer: Chaos – Mischmasch – Labyrinth. Zur Poetik des 'Ewig-währenden Calenders'. In: Simpliciana 15 (1993), S. 241-251; Rosmarie Zeller: Die 'ordentliche Unordnung' als poetologisches Prinzip in Grimmelshausens 'Ewig-währendem Calender'. In: Simpliciana 16 (1994), S. 117-136 sowie Günther Weydt: 'Chaosprodukt, Dom-Opera oder eigenständiges Kunstwerk?' Betrachtungen zum 'Ewig-währenden Calender' Grimmelshausens. In: Simpliciana 16 (1994), S. 33-44.

[38] So wird am 27. September festgehalten: "Uff diesen Tag ist der Jesuiten Orden vom Pabst bestättigt worden" (EWC, S. 204, II). Einen Monat später, am 27. Oktober, wird die Einführung der Reformation durch Ulrich Zwingli in Zürich folgendermaßen kommentiert: "Anno 1525. wurde zu Zürch auff Ostern die Meß abgethan und ihr jetzig Nachtmahl darvor eingesetzt" (EWC, S. 215, II), und der Geburtstag Martin Luthers am 10. November mit den Worten gewürdigt: "Auff diesen Tag umb 11. Uhr vor der Mitternacht ist Doctor Martinus Lutherus der Evangelischen Lehrer geboren worden/ Anno Christi 1483." (EWC, S. 219, II).

die religiöse Haltung des Verfassers des *Ewig-währenden Calenders*. Das letztlich religiöse Anliegen, das im simplizianischen Kalender zum Ausdruck kommt, manifestiert sich weniger in expliziten theologischen Stellungnahmen als vielmehr in der Art und Weise, wie die 'chaotische' Anordnung des Textes zum Abbild eines verwirrend vielfältigen und immer weniger begreifbaren Kosmos' gerät. In der polyperspektivisch dargebotenen Fülle der Phänomene spiegelt sich eine Welt, die sich menschlicher Erkenntnis entzieht, die zu einer Wahrnehmung auffordert, deren Richtigkeit sie nicht gewährleisten kann.[39]

Friedrich Gaede hat die für Grimmelshausens literarisches Schaffen konstitutive 'Entgegensetzung der Dinge' mit ihren erkenntniskritischen Implikationen der philosophischen Tradition des Skeptizismus zugeordnet.[40] In der durch den Kartesianismus vollzogenen und seit dem späten 16. Jahrhundert sich durchsetzenden Trennung von Subjekt und Objekt erkennt Gaede die geistige Herausforderung, der der Gelnhauser Dichter sich in seinen Schriften stellt. Das Auseinandertreten von subjektivem Intellekt einerseits und objekthafter, gegenständlicher Welt, die erst durch die menschliche Ratio begriffen werden kann, andererseits, wirft die fundamentale Frage nach den Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Vernunft auf. Wie kann letztere eine adäquate Perzeption sinnlich erfahrbarer Phänomene gewährleisten, wenn die natürliche Welt immer stärker als Projektion des sie beobachtenden Geistes erscheint und zugleich in quantitativer und qualitativer Hinsicht an Vielfalt gewinnt? Da die Vorstellung einer göttlichen Schöpfungsordnung als organisierendem Prinzip des Seienden an Boden verliert, kommt dem Menschen der Maßstab abhanden, mit Hilfe dessen er den ihn umgebenden Kosmos messen und beurteilen könnte. Die Erkenntnis natürlicher Erscheinungen wird nicht mehr durch eine transzendente Wahrheit von

---

[39] Ähnlich deutet Dieter Breuer: Die Geister unterscheiden lernen. Zur 4. bis 6. Materie von Grimmelshausens 'Ewig-währendem Calender'. In: Simpliciana 16 (1994), S. 65-79, hier S. 67 f. das (Un)ordnungsprinzip des 'Ewig-währenden Calenders'.

[40] Friedrich Gaede: Grimmelshausen und die Tradition des Skeptizismus. In: Daphnis 5 (1976), S. 465-482. Eine ausführlichere Darlegung der im genannten Aufsatz artikulierten Überlegungen beinhaltet Gaedes später erschienene Studie mit dem Titel *Substanzverlust. Grimmelshausens Kritik der Moderne* (Tübingen: Francke 1989).

überzeitlicher Geltung verbürgt; sie bleibt dem Irdischen verhaftet, ist einer vernunftgeleiteten Epistemologie zu verdanken, deren Tauglichkeit im *Ewig-währenden Calender* einer kritischen Reflexion unterzogen wird. In der Fülle sich widersprechender Fragmente von Wissen spiegelt sich nicht nur die für die frühe Neuzeit charakteristische Vervielfachung wissenschaftlicher Einsichten, sondern auch das Ausmaß der Verwirrung, in das das Postulat von der Eigenmächtigkeit des menschlichen Intellekts den Einzelnen gestürzt hat. Die Welt wird inszeniert und für den Leser erfahrbar gemacht als Chaos, das sich dem Zugriff subjektiven Denkens entzieht, als Irrgarten, in dem sich der menschliche Geist zu verlieren droht. Die Art und Weise, wie dies geschieht, offenbart das begrenzte Vertrauen des Kalenderautors in die menschliche Urteilsfähigkeit. Anders als die Exponenten eines rationalistischen und empiristischen Wissenschaftsdiskurses spricht der Verfasser des *Ewig-währenden Calenders* der Vernunft die Fähigkeit ab, die Hülle der Phänomene zu durchbrechen, zur Wahrheit vorzudringen und so die Einheit von Sein und Erscheinung wiederherzustellen. Dort, wo im Text an den gesunden Menschenverstand appelliert wird, geschieht dies im Hinblick auf die Bewältigung des Alltags, die Unfähigkeit des denkenden Subjekts, die dem natürlichen Kosmos inhärenten Gesetzmäßigkeiten auf umfassende Weise zu verstehen, wird dadurch nicht relativiert.

Inwiefern nun läßt sich Grimmelshausens *Ewig-währender Calender* im Kontext der wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Umwälzungen seit dem 16. Jahrhundert mit den sie begleitenden Impulsen und Irritationen deuten? Obwohl der vorbehaltlosen 'reverentia antiquitatis' eine Absage erteilt wird und alternative, empirisch verankerte und vernünftig kontrollierte Möglichkeiten der Gewinnung und Legitimierung von Wissen ins Blickfeld rücken, leistet der Text keine Integration der neu zur Verfügung gestellten epistemologischen Verfahrensweisen. Die Wirkung der frühneuzeitlichen 'wissenschaftliche Revolution' manifestiert sich nicht so sehr darin, daß die ihr zu verdankenden Forschungsparadigmen in den Kalender Eingang finden, sie wird vielmehr sichtbar in der existentiellen Verunsicherung, die sie zu generieren vermag. Dafür, daß das überlieferte Wissen ins Wanken gerät, daß das, was sicher schien, fragwürdig wird, ist jene Anschauung von Welt verantwortlich, die mit den philosophischen und wissenschaftlichen Innovationen der Epoche einher geht. Die hier beschriebene Spannung zwischen alten

und neuen Denkformen reproduziert der Text im vorgängig beschriebenen Neben- und Ineinander von kompilatorisch zusammengetragenem Wissen und empirisch ermittelter Erkenntnis, wie es sich insbesondere in den astrologischen Darlegungen nachweisen läßt. In der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen findet die Verwirrung, die die Unterminierung bisher gültiger Weltbilder bewirkt, ihren Ausdruck, manifestiert sich die Verstörung über einen Kosmos, der im Zuge seiner zunehmend präzisen Beschreibung dem Einzelnen immer unbegreiflicher erscheint. Es wäre nun allerdings verfehlt, den Zweifel an der Wahrheitsfähigkeit irdischer Phänomene und der sie betrachtenden menschlichen Subjekte als Ultima Ratio, als Ausweg aus dem Dilemma, das der Verfasser des *Ewig-währenden Calenders* so drastisch vor Augen führt, zu deuten. Grimmelshausen beläßt es nicht bei der Skepsis an der Möglichkeit, ein immer noch als göttliche Schöpfung verstandenes Universum adäquat zu begreifen; er verweist auf den dem wissenschaftlichen Forschen übergeordneten Bereich der Religion, in dem Erkenntnis weiterhin gewonnen werden kann, eine Erkenntnis, die sich weder den kirchlich sanktionierten traditionellen Ordnungen des Wissens noch den szientifisch fundierten modernen Methoden der Erfassung natürlicher Gegebenheiten verdankt. Ziel allen menschlichen Strebens ist demnach nicht das Wissen um die Gesetzmäßigkeiten, die die physikalische Welt determinieren, sondern die Fähigkeit, in der heilsgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen höllischen und himmlischen Mächten die Geister unterscheiden zu lernen und sich in jene göttliche Heilsordnung einzufügen, deren ewige Geltung außer Frage steht.

Auf die sich in der frühen Neuzeit ankündende Dissoziation von Theologie und Wissenschaft reagiert der *Ewig-währende Calender* nicht mit einer konsequenten Absage an den überlieferten Wissenskanon oder einer systematischen Kritik an der sich erneuernden Wissenschaft; er vollzieht vielmehr — in dieser Hinsicht tatsächlich in der Tradition des christlichen Skeptizismus' stehend — die klare Unterscheidung zwischen einem ebenso unbegreiflichen wie närrischen irdischen Kosmos und einer göttlichen Sphäre jenseits weltlicher Verwirrung. Der Fokus von Grimmelshausens Kalender richtet sich letztlich nicht, wie dies die auf Bewältigung des Alltags ausgerichteten Rubriken im praktischen Teil vermuten lassen könnten, auf

die Welt und die zu ihrer Beherrschung notwendige 'auctoritas',[41] sondern, wie der Kalendermacher in der Vorrede schreibt, auf jene "höhern Dinge[n]", denen "nachzusinnen" die Leser aufgerufen sind. (EWC, S. [3]) Dies bedeutet nicht, daß Grimmelshausens Kalender nicht auch als 'Schule des Verstandes', als Satire auf das populäre Medium, das er selber verkörpert,[42] oder als vergnüglicher Lesestoff, der sein Publikum unterhält,[43] gelesen werden kann; "strotzende Weltlichkeit",[44] wie sie Peter Michelsen dem Werk unterstellt, ist jedoch keine hinreichende Beschreibung für einen Kalender, welcher seine Leser dazu bringen will, es mit dem Protagonisten des ersten simplizianischen Romans zu halten, der aus der Beschäftigung mit den "Künsten und Wissenschaften" die Einsicht gewinnt, "daß kein besser Kunst sey/ als die Theologia, wann man vermittelst derselbigen Gott liebet und ihm dienet!"[45]

---

[41] Jörg Jochen Berns' These, Grimmelshausens Werk ziele auf die Selbstermächtigung des Lesers, läßt meines Erachtens die theologisch gesetzten Grenzen einer derartigen Form von 'auctoritas' zu sehr außer Acht (vgl. Berns [s. Anm. 5], S. 26).

[42] Vgl. Zeller (s. Anm. 37), S. 128 f.

[43] Vgl. Michelsen (s. Anm. 1).

[44] Michelsen (s. Anm. 1), S. 463.

[45] [Johann Jakob Christoffel von] Grimmelshausen: Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch und Continuatio des abentheurlichen Simplicissimi. Hrsg. von Rolf Tarot. Tübingen: Niemeyer 1967, S. 440.